



Warten auf Odysseus

Bewaffnete Banden marodieren durch die Straßen von Port-au-Prince. Die Jesuiten versuchen, der terrorisierten Bevölkerung beizustehen. Einer von ihnen, Jean Pierre Durand SJ, skizziert das Leben in einer Stadt, die einem „Freiluftgefängnis“ gleicht.

Am Sonntag, 3. März 2024, wachte Haitis Hauptstadt Port-au-Prince auf, und fand ihre beiden Hauptgefängnisse verlassen vor. Alle Gefangenen waren verschwunden, nachdem sie von bewaffneten Gangs „befreit“ worden waren. Mit der wachsenden Zahl Krimineller, die den unkontrollierbaren Bandenanführern die Treue schwören, wächst der Terror gegen die Bevölkerung weiter und trübt jegliche Hoffnung auf eine bessere Zukunft für die Stadt.

Die Bürgerinnen und Bürger sind machtlos und können weder auf die Regierung noch auf die Opposition, geschweige denn auf die sogenannte internationale Gemeinschaft, zählen. Die derzeit einzig mögliche Lösung des akuten Sicherheitsproblems, nämlich die

Ankunft von Polizeibeamten aus Kenia, lässt auf sich warten.

Wie lange wird diese Krise noch andauern? Was ist ihre Ursache? Wie kann eine Lösung gefunden werden? Und: Wo steht die Gesellschaft Jesu in dieser Krise, und wie kann sie reagieren?

Gefangen im Labyrinth

Die Probleme Haitis wie auch ihre Ursachen sind vielfältig und komplex, und der Weg zur Lösung gerät zu einer Art Labyrinth. Die große Herausforderung des Labyrinths besteht darin, den genauen Weg zum Ausgang zu finden, aber wir wissen, dass es einen idealen Weg gibt. Er ist da, irgendwo, versteckt inmitten eines Sumpfs der Trägheit, wo all die Pro-

bleme gedeihen. Vor uns liegt eine Odyssee, die auf ihren Odysseus wartet, der sie eines Tages realisieren könnte.

Doch in diesem Moment gibt es keinen Odysseus, keinen Theseus, keine anderen Helden. Es gibt nur verzweifelte Menschen, die sich ihrem Schicksal ergeben haben; Menschen, die träumen und immer noch darauf hoffen, das Ende des Tunnels zu sehen; ein Volk, das von den Bandenanführern terrorisiert wird; eine Hauptstadt, die aufgeteilt ist in verlorenes Gebiet und noch nicht verlorenes Gebiet.

Port-au-Prince ist ein Freiluftgefängnis geworden, belagert von bewaffneten Banden, die strategische Plätze an den nördlichen, südlichen, östlichen und westlichen Eingängen der Stadt besetzen. Die von diesen Gangstern besetzten Gebiete waren früher dicht besiedelt, und die Bewohner wurden gezwungen, massenhaft Zuflucht zu suchen: in Provinzstädten, in den Häusern von Familien und Freunden in noch nicht verlorenen Gebieten oder in öffentlichen Gebäuden.

Die noch nicht verlorenen Gebiete bieten keine Sicherheitsgarantie, da sie täglich von Banditen angegriffen werden. Sie plündern, entführen, schießen und legen Feuer. Diese Situation bringt das Leben in der Hauptstadt zum Erliegen und verhindert den Betrieb von Krankenhäusern, Schulen, Universitäten, Banken und Behörden. Es wird immer schwieriger, Waren zu transportieren. Die Folge ist ein Mangel an bestimmten Lebensmitteln, und die Inflation hat das ganze Land erfasst.

Um das Sicherheitsproblem zu lösen, müssen wir dringend – mit oder ohne Intervention ausländischer Truppen – die Polizei und andere Strafverfolgungsbehörden unseres Landes stärken, um die Banditen dingfest zu machen.

Dazu braucht es schon im Vorfeld eine echte Zusammenarbeit mit den USA und mit unserem Nachbarland, der Dominikanischen Republik, um uns im Kampf gegen die Waffenlieferungen nach Haiti zu unterstützen. Wenn wir die Wurzel des Problems nicht beseitigen, wird es früher oder später wieder auftauchen.

In den letzten Monaten wurden mühsame Anstrengungen unternommen, um einen Präsidentschaftsrat zu bilden und zu installieren, der eine multinationale Polizeieinheit willkommen heißen soll. Sie soll kommen, um der Nationalpolizei im Kampf gegen die Banden zu helfen und Wahlen zu ermöglichen. In der Zwischenzeit leisten die Banden weiterhin heftigen Widerstand gegen die Einrichtung dieses Präsidialrates. Dabei ist auch der Einsatz der ausländischen Polizisten umstritten und wird sowohl im kenianischen Parlament angefochten wie auch von bestimmten politischen Kräften Haitis, die schlechte Erinnerungen an den Einsatz internationaler Streitkräfte im Land haben.

Es wurden konkrete Schritte unternommen, etwa der Rücktritt von Premierminister Ariel Henry sowie die Bildung eines Übergangs-Präsidialrates, auch wenn die konkrete Antwort auf das Sicherheitsproblem noch in weiter Ferne liegt.

Wir haben eine Schlacht gewonnen, aber der Krieg ist noch lange nicht vorbei.

Jesuiten leiden mit den Menschen

Angesichts dieser Situation hat die Gesellschaft Jesu die apostolische Verpflichtung, präsent zu sein. Als würdige Söhne des Ignatius müssen die Jesuiten unter denen sein, die leiden, und sogar mit ihnen leiden. Tatsächlich sind auch sie Opfer der allgegenwärtigen Unsicherheit. Das Gebäude, in dem sich unser Noviziat befindet, wird derzeit von einer



Eine Stadt als No-go-Area: 90 Prozent der Fläche von Port-au-Prince werden von Gangs kontrolliert.

Gruppe von Terroristen besetzt. Vor der Besetzung hatten die Novizen und Ausbilder die Stadt verlassen und sich in den Nordosten des Landes geflüchtet. Zwei Jesuitenpatres wurden entführt und dann gegen Lösegeld freigelassen. Das Collège Saint Ignace, eine neue Schule der Jesuiten, wurde kürzlich unter der Bedrohung von Banditenangriffen gezwungen, seine Aktivitäten einzustellen.

Die Gesellschaft Jesu versucht, auf diese Situation zu reagieren, indem sie die Türen unseres Spiritualitätszentrums trotz allem offenhält; durch den Jesuitendienst für Migranten (SJM), der vertriebenen Familien gemäß seinen Satzungen und Kriterien hilft. Darüber hinaus glauben wir, dass unsere langfristige Antwort auf die aktuelle Situation in unserem Engagement für Bildung und berufliche Ausbildung für die haitianische Jugend liegt.

Damit können wir das Schlechte von Beginn an verhindern, anstatt immer wieder einen Notfall erleben zu müssen. Dies versuchen wir durch das Schulnetzwerk „Foi et Joie“ und unsere Arbeit an der Universität. Der größte Bedarf besteht in der Ausbildung neuer Führungskräfte, der Erneuerung der politischen Klasse und der Schaffung neuer Bürgerinnen und Bürger für ein neues Haiti.

Jean Pierre Paul Durand SJ

Obwohl die Not groß ist, können wir die haitianischen Jesuiten derzeit nicht durch Spenden unterstützen, da es unmöglich ist, Geld ins Land zu bringen.

Wir beten mit den Menschen in Haiti für eine schnelle Entspannung der Lage.